

Geschichten entlang des Abens



Juli 2017 Nr. 9 Auflage 7200 Stück

Regionalmagazin für den Raum Abensberg, Biburg und Rohr

SCHICKSALSSCHLÄGEN GETROTZT 88 Jahre haben viel erlebt - Walburga Hellinger erzählt

Leben sind häufig voller Müh und Arbeit, was nicht das Schlechteste ist. Der Mensch wird aber oft zusätzlich herausgefordert, herausgefordert vom Schicksal. Walburga Hellinger hat dies ein paar Mal in ihrem Leben erlebt. Wie diese gemeistert wurden, berichtet sie uns.

Geboren wurde Walburga Hellinger 1929 in Abensberg. Ihre Eltern Walburga und Leodegar Seidl hatten gerade eine Werkstatt in der Straubinger Straße, dort wo heute die Druckerei Kelly steht aufgebaut.

„Ich bin recht behütet aufgewachsen, ich war das einzige Kind. Zu meinem Namen gibt es eine liebe Geschichte, eigentlich schon zum Namen meiner Mutter. Meine

Großmutter hatte vor meine Mutter schon vier oder fünf mal entbunden, keines der Kinder überlebte. Als sie nun wieder schwanger war, ging eine Großtante zur Heiligen Walburga nach Eichstätt und versprach, dass das Kind, sollte es überleben, Walburga heißen würde. So kam meine Mutter zu dem Namen und auch mir wurde er gegeben, meine Großmutter wollte es so. Meine Großeltern Müller hatten in der Stadt drin eine Sattlerei, dort wuchs meine Mutter Walburga Müller (geb. 1902) auf.“

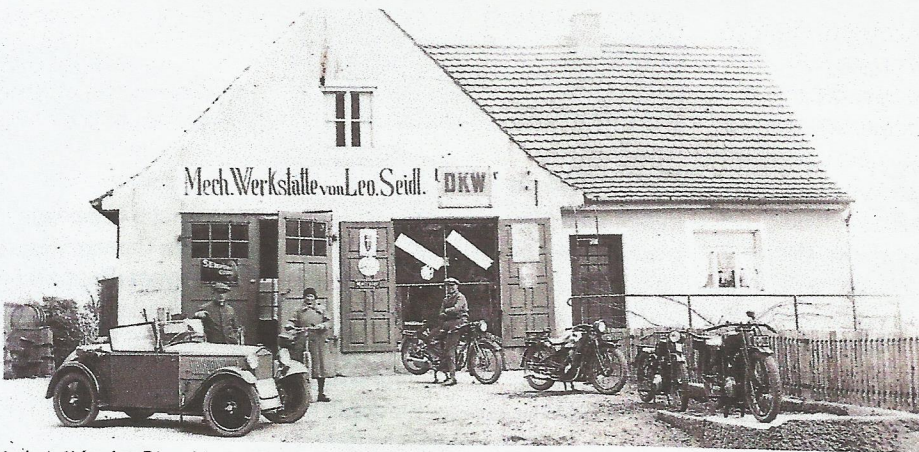
„Mein Vater Leodegar Seidl (geb. 1898) kam aus Pförring. Er machte eine Lehre bei der Maurer-Union in Nürnberg und war auch auf der Fahrschule. 1916 arbeitete



Walburga Hellinger

er als Chauffeur des Arztes Dr. Schmid in Schongau. Von 1916 bis 1918 musste er in den Kriegsdienst nach Frankreich. Nach dem Krieg war er zunächst in der Windmühlenfabrik in Arnhofen beschäftigt und dann als Mechaniker und LKW Fahrer bei Anton von Braunmühl.“

„Dann am 1.1.1924 machte er sich selbstständig. Da war er erst 26 Jahre alt. In der Mahlergasse hatte er in einem Stadl eine Werkstatt, da hat er nicht mal einheizen können, das muss man sich vorstellen. Er hat halt vor allem Räder gricht. Es war die erste Werkstatt dieser Art in Abensberg. Autos gab es kaum. Der Dr. Grimminger hatte z.B. ein Auto. Ich kann



Werkstatt in der Straubinger Straße von Leo. Seidl

Lesen Sie weiter auf Seite 2 ...



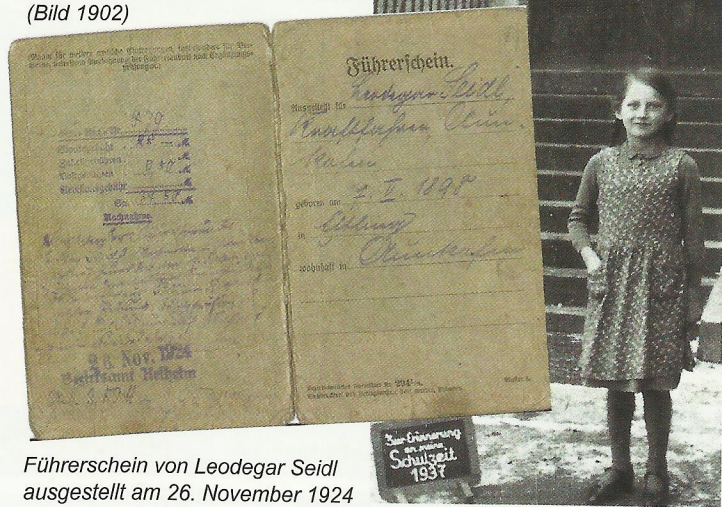
Wir bringen
Ihr Gehör in *Schwung!*
OTT hören

... und die Welt verstehen!

Ulrichstraße 26 • 93326 Abensberg
Tel.: 094 43/21 88 • www.ott-hoeren.de



Sattlerei der Großeltern Josef und Franziska Müller in der Lusteck Straße (Bild 1902)



Führerschein von Leodegar Seidl ausgestellt am 26. November 1924 im Bezirksamt Kelheim

Walburga Hellinger als Schulkind 1937

mich erinnern, dass bei dem die Garage noch wie ein Stall für Pferd und Kutsche ausschaute, mit einem Ablauf in der Mitte. 1926 kaufte mein Vater das Grundstück draußen in der Straubinger Straße vom Kuchlbauer, dort wo heute der Kelly steht und wir bis vor fünf Jahren das Geschäft hatten. Er baute sich ein Haus und eine kleine Werkstatt. Am 4. Juni 1926 haben meine Eltern geheiratet und 1929 kam ich zur Welt. Meine Eltern hatten die erste Radl- und Motorradwerkstatt in Abensberg, später kam eine Autowerkstatt hinzu. 1931 haben sie auch eine Tankstelle eröffnet und sie 1935 sogar überdachen lassen. Das war die einzige Tankstelle mit Überdachung weit und breit.“



1935 ließ Leodegar Seidl die Tankstelle überdachen. Sie ist links zu sehen.

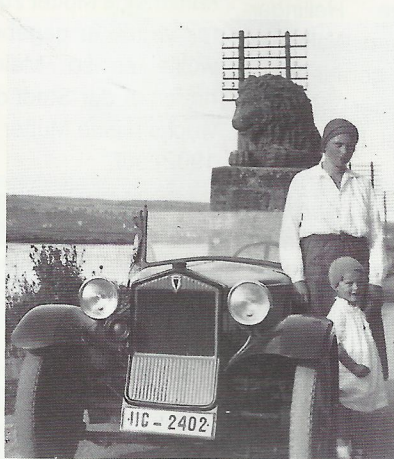
Das Bild entstand während des Krieges. Die meisten Leute durften zu der Zeit gar nicht mehr Auto fahren und in der Nacht erst recht nicht. Es durfte kein Licht gemacht werden, auch die Häuser mussten abends verdunkelt werden. Deshalb waren die LKWs schwarz angestrichen, nur ein kleiner Schlitz war frei. „Da klebte man einen Streifen Isolierband auf das Licht



und hat alles mit schwarzer Farbe angestrichen, danach hat man das Bandl runter gerissen und hatte so einen Spalt fürs Licht. Man hat da kaum was gesehen.“ Mit diesem geringen Licht durfte man fahren. Die Autos, die die Erlaubnis zum Fahren hatten, hatten einen roten Winkel am Nummernschild, damit die Polizei wusste, dass sie fahren dürfen.

„In den Anfangsjahren ist mein Vater auch für den Lebensmittel Westermayer stundenweise gefahren, hat also an die Krämer geliefert. Eine Mark bekam er pro Stunde. Meine Mutter sagte immer, dass das Geld gut getan hat, denn früher hat man ja nur einmal im Jahr von den Bauern Geld bekommen, meist an Neujahr, wenn die Rechnungen vom Jahr geschrieben wurden.

Als Kind ging es mir gut. Ich war in der Schule und uns ging es nicht schlecht. Ich kann mich auch an den Stadtpfarrer Bronold



erinnern. Er war schon was Besonderes, er war ‚Herr Stadtpfarrer‘. Damals musstest du als Kind hinlaufen, Hand geben und ‚Gelobt sei Jesus Christus‘ sagen. Deshalb haben wir Kinder uns immer versteckt, wenn wir ihn gesehen haben.“

Ein Bild aus guten Tagen - ein Ausflug 1932. Walburga Seidl mit ihrer Tochter Walburga am Löwenfelsen an der damaligen R 16 und jetzigen B16.

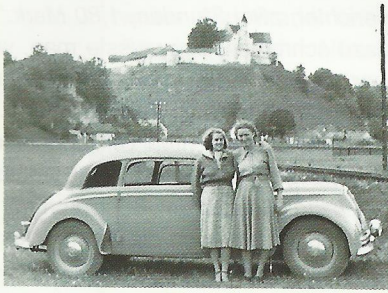
Vorkriegs- und Kriegsjahre

In den späteren 30er Jahren hatten schon manche in Abensberg ein Auto. Mir fällt dazu der Dr. Grimminger, der Tierarzt Winkler, der Gerichtsvollzieher Hubert und der Leidl vom Baugeschäft ein. Das Hauptgeschäft war immer noch Motorräder und Räder. Wir hatten eine DKW-Motorrad-Vertretung. Ab 1938 waren schon Schwierigkeiten, weil Gummi knapp wurde. Der kam vor allem aus England und wegen der Blockade kam nichts mehr rein. 1938 sind zwei Motorräder mit der Bahn gekommen — ohne Reifen. Die gab es in der Fabrik nicht mehr. Aber man sagte: ‚Wir nehmen es so, liefert nur - die Reifen (gebrauchte) bauen wir schon ein.‘



Die Familie Seidl hatte einen DKW F2. Auf dem Bild sind Klara, Ernst, Mutter Walburga Seidl und Tochter Walburga Seidl bei einem Ausflug zu Schloss Hexenagger.

Von dem DKW F2 blieb nur das Untergestell übrig, der Rest verbrannte im Krieg. Auf dieses Untergestell wurde die DKW F10 BAUR Karosserie aufgebaut (wohl 1950, da machte Walburga Seidl den Führerschein). „Unser F2 ist abgebrannt. Aber auch die anderen waren oft verfault. Die Karosserien waren aus Sperrholz. Deshalb baute man einfach eine neue Karosserie drauf.“



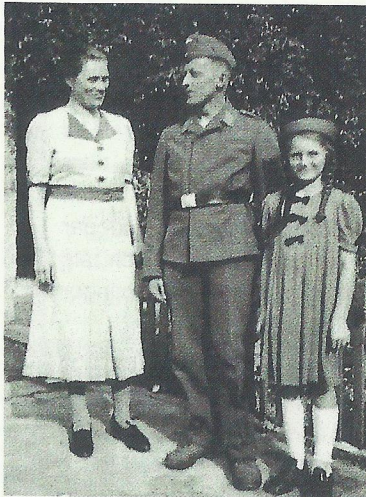
Nationalsozialismus – Kriegsvorbereitung – Krieg

Meine Eltern waren gegen Hitler. Meine Mutter war sehr gläubig, da passte das eh nicht zusammen und mein Vater hatte vor allem Angst, dass er nochmal in den Krieg musste. Er wusste vom Ersten Weltkrieg, was das bedeutet.

Einmal musste er schon einrücken. Das war 1938, als die Deutschen in die Tschechei einmarschiert sind. Ich kann mich erinnern, weil ich da Firmung hatte - genau da musste er einrücken. Er kam bis Obertraubling in das Flugzeugwerk Messerschmidt. 14 Tage war er dort. Und dann ist ja kein Krieg gekommen und er kam wieder nach Hause.

Ein zweites Mal hatte er schon großes Glück. Er hat immer wieder mal beim Westermayer ausgeholfen, weil dessen angestellter Fahrer Forsthuber im Kriege war, und ist für ihn ein paar Stunden gefahren. Als er einmal vom Lastwagen runter gesprungen ist, hat er sich den Fuß verknackst. Der Fuß schwoll an und es wurde eine längere Geschichte. Und genau zu der Zeit wurde er nach Würzburg einberufen. Da er den lädierten Fuß hatte, ist er wieder entlassen worden.

Einmal weiß ich, hat mein Vater zehn Motorräder vom Militär bekommen, die waren beschlagnahmt worden und die musste er für den Krieg herrichten. Auch Ford Lastwägen haben wir mal für die deutsche Wehrmacht repariert. Die waren in Amerika gebaut worden, wurden den Russen geliefert, kamen in Russland zum Einsatz, wurden von der dt. Wehrmacht erbeutet und kamen zufällig zu uns nach Abensberg zum Reparieren. Mit dem Reparieren von Fahrzeugen hat er sich eine kriegswichtige Geschichte gemacht, das heißt, er war nicht so gefährdet, dass er eingezogen wurde. Damit mein Vater für die Wehrmacht arbeiten durfte,



Walburga hat Firmung, ihr Vater muss einrücken und ist deshalb in Uniform.

musste er aber einen arischen Nachweis erbringen. Spöttelnd sprachen die Leute gern vom ‚narrischen‘ Nachweis. Er war ja kein Parteimitglied. Meine Mutter schrieb wegen des Nachweises zu allen Pfarreien, denn die hatten die Taufbücher. Das war ein großer Aufwand.“



Leodegar Seidl 1944

„Als ich schon in Regensburg in die Handelsschule ging, habe ich einen Angriff in Regensburg erlebt.“

In der Früh fuhr ich in die Schule nach Regensburg, dann wurde bombardiert und die Züge gingen nicht mehr zurück. Erst in Sinzing sind die Züge wieder gegangen. Wir sind zu Fuß hingegangen. Es war der 25. Februar 1944, mein Namenstag. Als wir endlich wieder in Abensberg am Bahnhof waren, war die ganze Stadt am Bahnhof, ich habe noch nie so viele Leute am Bahnhof gesehen wie da. Alle haben gewartet, bis endlich der erste Zug von Regensburg kommt. Obwohl Regensburg immer wieder mal bombardiert worden ist, ist man weiterhin zur Schule hingefahren. Man hat sich nichts gedacht dabei.“

Luftschutzkeller und Wissen

„Gegenüber in der Ecke der Straubinger Straße war ein Bierkeller. Der wurde als Luftschutzkeller benutzt. Die ganze Nachbarschaft kam in den Keller rein. Einmal kam der Vater nachts um zehn zu uns ins Schlafzimmer. ‚Gehts raus, ihr müsst in den Keller rein.‘ Wir hatten vorher schon auch Luftschutzübungen gemacht. Meine Mutter und ich haben uns gar nichts gedacht, wir glaubten, es ist ein Gewitter. Hocker und Schemel nahm man sich zum Hinsetzen mit. Einmal waren wir zwei Nächte drin. Am Tag ging man wieder raus. Da sind dann schon zwei Leute gestorben gewesen, die in der Nacht nicht in den Keller sind. Nicht jeder hat daran geglaubt, dass das so gefährlich ist. Eine Frau ist im Bett umgekommen und auch ein Mann, der nicht in den Keller gegangen ist. Die Leute wussten nicht, was Krieg bedeutet. Man war überhaupt nicht aufgeklärt und erfuhr wenig. Es wurde nicht geredet, dazu war die Angst zu groß. Ich weiß, dass der Vater eines Klassenkameraden nach Dachau kam, weil er ein Kommunist war.“

Schulzeit – keine Wahl

„Ich war in der Volksschule in Abensberg und dann ein Jahr in der Handelsschule (Breitschaft) in Regensburg. Die war Ostern 1944 zu Ende. Danach wollte ich die Frauenfachschule in Regensburg machen, aber es hieß Auswärtige dürfen sie nicht mehr nehmen. Eine Bekannte kannte den Direktor der Klosterschule in Riedenburg. Das war eine Mittelschule und Hauswirtschaftsschule. Aber in der Mittelschule mussten sie schon so viele Soldaten nehmen (Lazarett), dass für die Schüler gar kein Platz mehr war. Also konnte ich noch auf die Hauswirtschaftsschule. Von Ostern bis zu den großen Ferien war ich in Riedenburg. Dann mussten wir noch Hopfenbrocken von der Schule aus und dann hieß es, es wird alles Lazarett, wir sollen nach Hause fahren. Im Herbst 1944 wurden wir heimgeschickt. Ich kam in keine Schule mehr, es kam die Schule des Lebens.“

Versorgung

„Vom Essen her ging es uns nicht schlecht. Wir hatten einen Garten und Gemüse und Obst angebaut. Aber man musste aufpassen, selbst in der Stadt wurde einem über Nacht der Baum abgeleert. Mein Vater hat zur Vorsorge mit Pflocken eine Schnur um unseren Apfelbaum gespannt. Die Schnur führte dann zu uns ins Bad und da war eine Glocke dran. Wenn da jemand an die Schnur gekommen wäre, hätte es geläutet. Bei uns ist nichts gewesen, aber es ist vorgekommen. Auch wenn jemand Gemüseköpfe im Garten hatte, konnte es sein, dass die am anderen Tag nicht mehr da waren. Aber es gab halt so viele Leute, die Not hatten. Wenn du keinen Kontakt zu Bauern hattest oder keinen Garten, dann war das hart.“

Mein Großvater hatte mit der Sattlerei immer Kontakt zu Bauern. Da hat er auch mal ein Bauernbrot gebracht oder ein Stück Gselchtes. Meine Großeltern hatten nur zwei Enkel in Abensberg. Unser Vater hatte schon auch Wurst und da hab ich den Anschnitt bekommen.“

Hungern musste man nicht, aber man hätte sich oft Würste oder so gewünscht. Ich kann mich an ein Werbeplakat am Wurstgeschäft erinnern. Eine Dame war drauf und ein Herr, der hat aus einem Wärmehälter Würste raus und hat es der Frau auf dem Tablett gegeben. Das hat man förmlich gerochen. Das hat mir so gefallen. Ich habe mir immer gewünscht, so viele Wiener zu bekommen, wie ich essen mag.“

Arbeitsvorgänge in der Werkstatt und Schreibaarbeiten

„Die Schreibaarbeiten waren für die Mechaniker einfach. Mein Vater und die anderen Mechaniker schrieben das, was sie gemacht haben in das Werkstattbuch. Immer, wenn meine Mutter Zeit hatte, übertrug sie das ordentlich in ein großes Buch, das Auftragsbuch könnte man sagen. Das war nach Kunden unterteilt. Jeder Kunde hatte eine, manche mehrere Seiten. In der linken Spalte stand das Datum, dann das was gemacht worden ist und ganz rechts der Preis. Man schrieb auch nicht, welches Auto bearbeitet wurde, das

war eh klar. So schrieb sie z.B. unter Dr. Grimminger ‚Bremsen gerichtet, zwei Stunden, 1,80 Mark.‘ Das Auto musste man nicht dazu schreiben, das wusste man, was der für ein Auto hat, das war eh klar. Wenn meine Mutter dazu kam oder es sich schon anhäuften, schrieb sie eine Rechnung. Dann schrieb sie die Notizen aus dem Buch nochmal vollkommen ab, auf die Rechnung. Für Dr. Grimminger (1934, 1935, 1936) musste sie schon mehrere Seiten frei halten, hinten im Buch kommt er sogar nochmal. Größere Kunden waren auch die Firma Westermayer oder Meier (heute: Maiereder) Limonadenfabrik.“

Im Werkbuch schrieb Leodegar Seidl seine Arbeiten auf. Seine Frau Walburga Seidl übertrug sie ins große Auftragsbuch. Häuften sich die Arbeiten an, schrieb sie eine Rechnung und strich die Eintragungen mit einem senkrechten roten Strich durch. ‚M.G.‘ oben links bedeutet ‚Mit Gott‘

Alle Aufträge wurden praktisch drei Mal aufgeschrieben. Aus dem Auftragsbuch geht auch hervor, dass Leodegar Seidl noch 1934 auch als Chauffeur für Dr. Grimminger unterwegs war.

Mit Gott das Jahr 1941

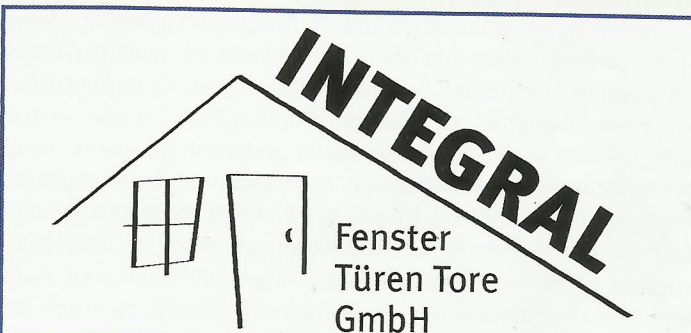
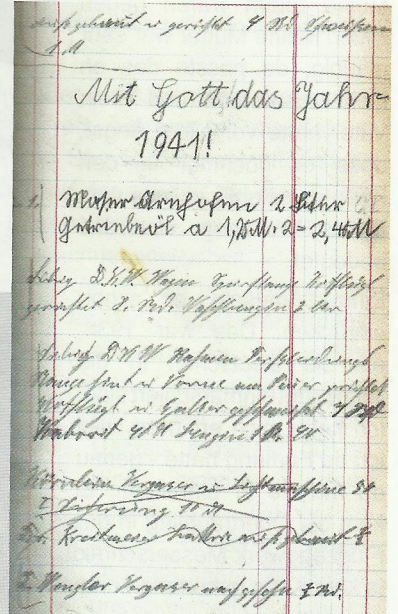
Moser Arnhofen
2 Liter Getriebeöl
a. 1,2 Mark *2 = 2,40 Mark

Auszug aus dem Auftragsbuch

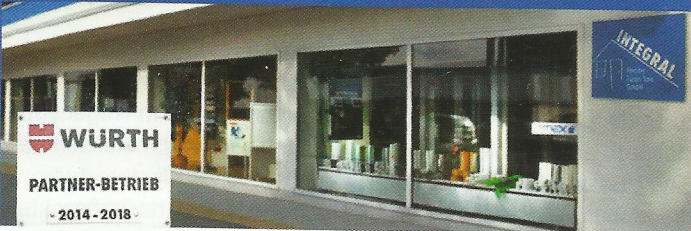
M.G. 1934

Dktr. Grimminger

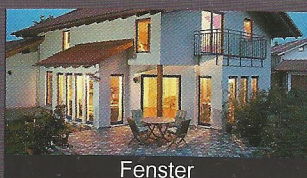
Werkstattbuch



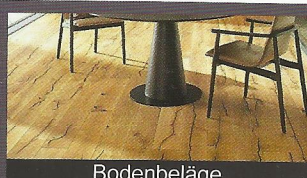
Ihr Fachhandel in Abensberg für Bauen, Renovieren, Modernisieren



Als Fachhandel für Schreinereien, Bauherren und Bauunternehmen für die Region Niederbayern, Oberpfalz und Oberbayern finden Sie bei uns Fenster, Innen- und Haustüren, unterschiedlichste Bodenbeläge, Garagentore, Rollläden und Insektenschutzsysteme sowie alles, was zur sachgerechten Montage dazugehört. Spezielle, nicht lagermäßig vorhandene Artikel, besorgen wir für Sie in kürzester Zeit – selbstverständlich zu unseren Fachhandelskonditionen, die wir an Sie weitergeben. Profitieren Sie von unserer Fachkompetenz für modernes Zubehör am Bau.



Fenster



Bodenbeläge



Garagentore



Beschattungen



Haustüren + Zimmertüren



Insektenschutz

Hörlbacher Str. 20 • 93326 Abensberg • Tel. 09443 / 99 21 90 • info@integral-fft.de

www.integral-fft.de

Januar		
2	1 Reifen montiert, Schlauch geflickt unterlegt	1.-
4	1 " " " "	-80
	1 Einlage	-30
11	nach Biburg, Arnhofen & Krankenhaus gefahren, Anlasser und Vergaser gerichtet 3 Stud	3

Eine besondere Rechnung war die für Josef Brandl aus dem Jahre 1934. Dazu muss man wissen, dass Josef Brandl Händler war. Auf dem kleinen Zettel werden auf Vorder- und Rückseite Leistungen des Mechanikers Seidl und des Händlers Brandl gegengerechnet.

Die vordere Seite übersetzen wir Ihnen.

EXPRESS	
FAHRRÄDER KLEINKRAFTRÄDER ANHÄNGER	
RECHNUNG	
der Firma Leo Seidl, Mechaniker	
für Herrn Josef Brandl, Händler	
1 neues Vorderrad	3,50
1 Reifen	1,60
1 Schlauch	1
	6,10
ab Eier	2,-
und 4 Pfund Schmalz	
a 1,35 =	5,40
	7,40
	-6,10
	1,30
kriegt Brandl	1,30
Radlöl	-30
	1 M

Abensberg am 1. August 1935
Rechnung der Firma Leo Seidl
Mechaniker für Herrn Josef Brandl
Händler Hörbach

1 neues Vorderrad 3,50
1 Reifen 1,60
1 Schlauch 1
6,10
ab Eier 2,-
und 4 Pfund Schmalz
a 1,35 = 5,40
7,40
-6,10
1,30
kriegt Brandl 1,30
Radlöl -30
1 M

Rechnung an Brandl

M. 9 1934
Leo Seidl

1. 1. 1934	1. 1. 1934	1. 1. 1934	1. 1. 1934
2. 1. 1934	2. 1. 1934	2. 1. 1934	2. 1. 1934
3. 1. 1934	3. 1. 1934	3. 1. 1934	3. 1. 1934
4. 1. 1934	4. 1. 1934	4. 1. 1934	4. 1. 1934
5. 1. 1934	5. 1. 1934	5. 1. 1934	5. 1. 1934
6. 1. 1934	6. 1. 1934	6. 1. 1934	6. 1. 1934
7. 1. 1934	7. 1. 1934	7. 1. 1934	7. 1. 1934
8. 1. 1934	8. 1. 1934	8. 1. 1934	8. 1. 1934
9. 1. 1934	9. 1. 1934	9. 1. 1934	9. 1. 1934
10. 1. 1934	10. 1. 1934	10. 1. 1934	10. 1. 1934
11. 1. 1934	11. 1. 1934	11. 1. 1934	11. 1. 1934
12. 1. 1934	12. 1. 1934	12. 1. 1934	12. 1. 1934
13. 1. 1934	13. 1. 1934	13. 1. 1934	13. 1. 1934
14. 1. 1934	14. 1. 1934	14. 1. 1934	14. 1. 1934
15. 1. 1934	15. 1. 1934	15. 1. 1934	15. 1. 1934
16. 1. 1934	16. 1. 1934	16. 1. 1934	16. 1. 1934
17. 1. 1934	17. 1. 1934	17. 1. 1934	17. 1. 1934
18. 1. 1934	18. 1. 1934	18. 1. 1934	18. 1. 1934
19. 1. 1934	19. 1. 1934	19. 1. 1934	19. 1. 1934
20. 1. 1934	20. 1. 1934	20. 1. 1934	20. 1. 1934
21. 1. 1934	21. 1. 1934	21. 1. 1934	21. 1. 1934
22. 1. 1934	22. 1. 1934	22. 1. 1934	22. 1. 1934
23. 1. 1934	23. 1. 1934	23. 1. 1934	23. 1. 1934
24. 1. 1934	24. 1. 1934	24. 1. 1934	24. 1. 1934
25. 1. 1934	25. 1. 1934	25. 1. 1934	25. 1. 1934
26. 1. 1934	26. 1. 1934	26. 1. 1934	26. 1. 1934
27. 1. 1934	27. 1. 1934	27. 1. 1934	27. 1. 1934
28. 1. 1934	28. 1. 1934	28. 1. 1934	28. 1. 1934
29. 1. 1934	29. 1. 1934	29. 1. 1934	29. 1. 1934
30. 1. 1934	30. 1. 1934	30. 1. 1934	30. 1. 1934
31. 1. 1934	31. 1. 1934	31. 1. 1934	31. 1. 1934
32. 1. 1934	32. 1. 1934	32. 1. 1934	32. 1. 1934
33. 1. 1934	33. 1. 1934	33. 1. 1934	33. 1. 1934
34. 1. 1934	34. 1. 1934	34. 1. 1934	34. 1. 1934
35. 1. 1934	35. 1. 1934	35. 1. 1934	35. 1. 1934
36. 1. 1934	36. 1. 1934	36. 1. 1934	36. 1. 1934
37. 1. 1934	37. 1. 1934	37. 1. 1934	37. 1. 1934
38. 1. 1934	38. 1. 1934	38. 1. 1934	38. 1. 1934
39. 1. 1934	39. 1. 1934	39. 1. 1934	39. 1. 1934
40. 1. 1934	40. 1. 1934	40. 1. 1934	40. 1. 1934
41. 1. 1934	41. 1. 1934	41. 1. 1934	41. 1. 1934
42. 1. 1934	42. 1. 1934	42. 1. 1934	42. 1. 1934
43. 1. 1934	43. 1. 1934	43. 1. 1934	43. 1. 1934
44. 1. 1934	44. 1. 1934	44. 1. 1934	44. 1. 1934
45. 1. 1934	45. 1. 1934	45. 1. 1934	45. 1. 1934
46. 1. 1934	46. 1. 1934	46. 1. 1934	46. 1. 1934
47. 1. 1934	47. 1. 1934	47. 1. 1934	47. 1. 1934
48. 1. 1934	48. 1. 1934	48. 1. 1934	48. 1. 1934
49. 1. 1934	49. 1. 1934	49. 1. 1934	49. 1. 1934
50. 1. 1934	50. 1. 1934	50. 1. 1934	50. 1. 1934

Auf der Rückseite geht es weiter. Der Brandl liefert Schmalz und Nüsse. Dann aber braucht er Reifen, Laterne, Glas und vieles mehr. Insgesamt braucht er nochmal Sachen für 7,85 Mark.

Dennoch sind seine Naturalien so viel Wert, dass er am Ende 1,10 Mark von Leo Seidl erhält.

evakuierten Hamburgerin, die eh alles verloren hatte in Hamburg. Sie war mit ihrem kleinen Buben bei uns evakuiert. Der Bub ist auf die Welt gekommen, da ist der Vater schon gefallen gewesen, die war vielleicht 24 Jahre. Jetzt waren nochmal das Bett und ihre Sachen kaputt. Ihre Eltern waren ausgebombt, sie war ausgebombt und dann nochmal das.“



Leodegar Seidl mit dem kleinen Hans Walter, der Sohn der evakuierten Hamburgerin.

„Auch die Nummerntafeln schrieb man selber. Dazu hatten wir Schablonen und eine Walze. Die Nummern bekam man zugeteilt und so schrieb man die Nummerntafeln. Die Leute kauften alle Tage zwei oder drei Liter Mischung fürs Motorrad. Dazu hatte der Vater ein 200 l Fassl in der Werkstatt eingegraben, dort drin die Mischung gemacht und mit einer Pumpe dran diese Mischung in Kannchen und 2-l-weise verkauft.“

Unglück in der letzten Kriegsnacht

Auszüge aus einem Interview mit Ottmar Regler in der MZ von 2005

„Es geht dem Kriegsende entgegen. Am 27. April 1945 kommt es in der Abensberger Gegend noch zu Scharmützel zwischen den deutschen Armee-Resten und der vorrückenden amerikanischen Truppe. In der Nacht vom 27. zum 28. April lieferten sich die deutschen Truppen, die östlich in den Wäldern zwischen Abensberg und Offenstetten standen, ein Artillerieduell mit den Amerikanern um deren Übergang über die Donau bei Eining zu verhindern. Einige zu kurz gezielte Granaten schlugen auch in Abensberg ein. Kurz nach Mitternacht schlug eine Granate auf eine Wellblechgarage Seidls an der Grundstücksgrenze ein. Gelagerte Treibstoffe führten zu einer 20 m hohen Flamme. Leodegar Seidl versuchte das Feuer, das Gebüsch und Bäume erfasst hatte, vom Haus fernzuhalten, genauso wie der Nachbar Martin Regler. Dieser schrie plötzlich und geistesgegenwärtig ‚Hinlegen!‘, weil er herannahende Artilleriegeschosse hörte. Die Amerikaner schossen nochmal eine Granate auf die fast gleiche Stelle (Stichflamme). Leodegar Seidl schlug ein Granatsplitter die Hauptschlagader ab, er starb an Ort und Stelle.“

Walburga Hellinger berichtet

„Die Nacht weiß ich natürlich noch. Es war Beschuss und bei uns hat das Auto gebrannt. Mein Vater ist raus und da haben die nochmal geschossen. Es traf ihn in den Oberkörper und er war gleich tot. Jetzt hatte er die ganzen Jahre Angst gehabt ein zweites Mal in den Krieg zu müssen und stirbt am letzten Tag von den Kämpfen zu Hause.“

Im ganzen Haus hatten wir damals noch eine Fensterscheibe ganz gehabt, das Dach war wie ein Sieb. Und im Haus hinten hat es von der Mauer noch ein ganzes Eck raus gerissen. Und das war ausgerechnet von unserer

Der Krieg ist vorbei - der Vater nicht mehr da

„Jetzt war zwar der Krieg aus, aber es war großes Chaos. Das Haus kaputt, wir zwei Frauen allein. Meine Mutter war 43, ich 16 Jahre alt. Gleich momentan meinten wir, es ist aus. Meine Mutter verbrannte schon Prospekte und Unterlagen vom Geschäft her. Und dann meinte eine Kundschaft zu meiner Mutter ‚Sie müssen doch weiter machen.‘ Zufällig kam auch ein ehemaliger Mitarbeiter meines Vaters Richard Zieglmeier, der sogar bei meinem Vater gelernt hatte, wieder nach Abensberg. Er fing bei uns das Arbeiten an und zog sogar mit Frau und Kind in unser Haus.“

Fragen werden nicht gestellt, man muss durch

„Jetzt mussten wir alles schmeißen. Wir hatten weiterhin DKW Motorräder und richteten Autos und auch die Tankstelle hatten wir. Vom ersten Tag weg war ich in der Werkstatt, damit ich die Leute kennen lerne, wo mir das gar nicht gepasst hat oder geschmeckt hat. Ins Autogeschäft wollte ich nicht, auch nicht in die Werkstatt mit den Männern, das war nicht meine Welt. Aber die Frage war nicht. In der Werkstatt lernte ich Radl flicken und allerhand zum Handlangern. Es war eine so arme Zeit. Man konnte nichts kaufen, bis zur Währungsreform 1948 nicht. Die Leute hatten so schlechte Reifen auf ihren Rädern und man hat dauernd Löcher reingefahren, auch in den Autos, schon wegen der schlechten Straßen und alles ist rumgelegen. Die Leute mussten mit dem Rad überall hin, z.B. nach Kelheim ins Landratsamt. Das waren teilweise

Das Fliesenfachgeschäft

FliesenLingl

Inh. Hartmut Küffer

FLEXIBLE
ARCHITECTURE
ceramica
SANT'AGOSTINO
BY
S+ARCK®



www.fliesen-lingl.de

- Sanitär
- Fliesen
- Holz
- Natursteine

Pechackerstraße 2 · 93342 Saal a. d. Donau · Tel. 09441 - 8 62 0

Schotterstraßen. Da, wo die Stadt Richtung Offenstetten aus war, war Sandstraße, innerhalb war schon Teerstraße. Um die Reifen zu flicken nahm man alte Reifen, schnitt ein Stück raus und pappte das rein. Dann brauchte man eine Gummilösung. Alles Mögliche hat man versucht, dass man eine machen könnt.

Der Zieglmeier meinte, man könnte aus Naturkautschuk Gummilösung herstellen, und hat versucht mit Testbenzin den Kautschuk an den Turnschuhen zu verwenden. Aber es hat sich immer wieder gelöst.

Alles Mögliche hat man probiert und sich immer wieder mit was Altem beholfen. In die Sonne hast du so ein Rad gar nicht stellen dürfen, weil sofort die ganzen Fleckn aufgestanden sind, sofort war die Luft weg. Es war eine ganz schlechte Zeit. Den Leuten in der Stadt ist es ganz schlecht gegangen.“

Währungsreform – es geht aufwärts

„Nach der Währungsreform geht es langsam besser. Aber es gab auch nicht gleich alles. Ich weiß, meine Mutter fuhr mit dem Zug nach München zu den Metzeler Gummiwerken um Radreifen zu bekommen. Sie meinte, sie könnte zehn Reifen mit dem Zug nach Hause fahren. Dann hat sie zwei bekommen und die hätten die Leute ihr auf der Straße abgekauft. Die hatten ja alle Bedarf. Es dauerte, bis es mehr gab. Das Büro hatte meine Mutter in der Küche im Kastl drin. Wenn sie was geschrieben hat, hat sie es am Küchentisch hingetan.“

Man sieht auch die Tankstelle. Das war eine Pumpstation. „Man hat nur fünf oder zehn Liter auf einmal raus holen können. Da musste man rauf pumpen und konnte das Benzin dann runter lassen.“



Weiterhin verkauft und repariert die Werkstatt Seidl DKW Motorräder - hier 1950.

„Der Zieglmeier hat sich dann selbstständig gemacht. Ich habe meinen Mann Ferdinand Hellinger kennengelernt, er war Automechaniker und wir heirateten 1951. 1952 kam unser Sohn Ferdinand auf die Welt. Wir haben gearbeitet und gearbeitet um das Geschäft aufzubauen. So hatten wir auch eine Tankstelle, die war in der Früh bis auf d’Nacht jeden Tag offen, auch am Sonntag. Das war eine super Kombination, Büro und Tankstelle!!! Wie oft man da weg muss. Meine Mutter war zwar da, dass man ein wenig weg gekommen ist, aber es war viel Arbeit. Man war schon verwachsen mit dem Geschäft, aber es ist auch ein Zwang dahinter, man muss ja, man musste so viel arbeiten. Vor dem Krieg war es die einzige Tankstelle mit Überdachung weit und breit. Durch den Beschuss ist die zusammen gefallen und am Boden dagelegen. Und da haben die Leute das Holz mitgenommen.“



Die Werkstatt der Hellingers mit der neu erbauten Waschkhalle. (Bild 1966)

Aber sie haben halt einheizen müssen, es hat absolut nichts gegeben. Die Überdachung aus Holz wurde wieder aufgebaut, als es Benzin gab.“

Anpassung an die Wünsche der Kunden

„Bis 1965 waren wir auf DKW spezialisiert. Dann wurde DKW, die Autounion an VW verkauft und alles wurde Audi. DKW, der Zweitakter, war überlebt. Ab 1965 hatten wir Ford. Damals hatte Audi nur ein Auto mit 70 PS. Und wir verkauften kleine Autos. Das waren die Leute, die zuvor mit dem Motorrad in die Arbeit gefahren sind, die wollten jetzt auch mit dem Auto fahren, aber nicht mit 70 PS, sondern mit 45 PS. Es war eh ein Riesenschritt vom Motorrad aufs Auto, aber die Leute wollten sich im Winter nicht mehr aufs Motorrad setzen, sie brauchten ein kleines Auto.“

Das Autohaus Seidl spezialisiert sich auf Ford – hier ein Ford P5, 1964. In der Mitte Ferdinand Hellinger, daneben Walburga Seidl, Sohn Ferdinand Hellinger und Walburga Hellinger.



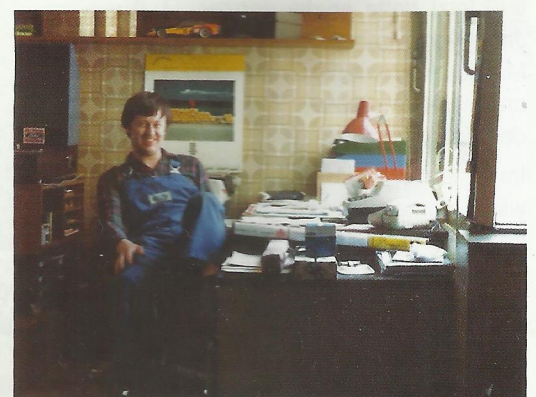
Die Hellingers kaufen gegenüber der Werkstatt das Grundstück und errichten dort einen Ausstellungsraum (hier 1980)



Mein Mann sagte, das geht nicht mit einem Auto mit 70 PS und Ford hatte damals 1200, 1500 und 1700 - eine mords Palette. Und so hatten wir Ford.“

Die Geschichte wiederholt sich

„Wir hatten nun ein gutes Autogeschäft in der Straubinger Straße. Gegenüber kauften wir das Grundstück und bauten einen Ausstellungsraum und darüber eine Wohnung. Wir hatten wirklich gewerkelt. Dann erhält mein Mann 1970 die Diagnose Magenkrebs und stirbt 1971. Ich war mit 42 Jahren Witwe, wie meine Mutter 26 Jahre zuvor. Mein Sohn war 18 Jahre und schon im KFZ-Gewerbe und wir hatten auch noch einen Meister, also machten wir das Geschäft weiter. Man konnte nicht anders, man war im Kreislauf und musste ja Geld verdienen. Man musste sich reinhängen. Es war so. Der Meister wohnte in unserem Haus am Galgenberg. Später machte mein Sohn das Geschäft weiter, erst vor fünf Jahren hat er aufgehört.“



Ferdinand Hellinger Junior im Geschäft